

---

# Die Selbstsucht der anderen

---

Ein Essay über Narzissmus

---

Kristin Dombek

---

edition suhrkamp

---

SV

edition suhrkamp 2708

Man gibt den Namen eines beliebigen Prominenten in eine Suchmaschine ein, fügt ein N und ein A hinzu, und schon hat man die Diagnose: Narzissmus! Donald Trump leidet darunter, Mark Zuckerberg auch, Cristiano Ronaldo sowieso. Der Vorwurf ist so allgegenwärtig, dass man meinen könnte, »Narzisst« sei nur noch ein Synonym für »Idiot«. Kristin Dombek nimmt diese Unschärfe zum Anlass, sich durch die expandierende »Narzispäre« zu klicken, Diagnosehandbücher zu wälzen, Ovid und Knausgård zu lesen. Sie dekonstruiert den Hype um die vermeintliche Selbstsuchtepidemie und fügt der Liste der Persönlichkeitsstörungen eine weitere hinzu: Wenn Sie glauben, Sie seien von Egoisten umgeben, die Sie hemmungslos ausnutzen wollen, leiden möglicherweise Sie an Narziphobie.

Kristin Dombek schreibt für Magazine wie *n+1* und *The Paris Review*. Ihr Text »Letter from Williamsburg« wurde in die von John Jeremiah Sullivan herausgegebene Anthologie *The Best American Essays 2014* aufgenommen. Sie lebt in New York.

Kristin Dombek

*Die Selbstsucht der anderen*

Ein Essay über Narzissmus

*Aus dem Englischen  
von Kirsten Riesselmann*

Suhrkamp

Die Originalausgabe dieses Buches erschien 2016 unter dem Titel *The Selfishness of Others: An Essay on the Fear of Narcissism* bei Farrar, Straus and Giroux (New York).

Vereinzelt wurden zentrale Details und hervorstechende Zitate sowie die Formulierungen mancher Internet-Posts leicht verändert.

edition suhrkamp 2708

Erste Auflage 2016

Deutsche Erstausgabe

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2016

Copyright © 2016 by Kristin Dombek

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12708-5

# Inhalt

Die Kälte . . . . .	9
Die Epidemie . . . . .	25
Der Bad Boyfriend . . . . .	40
Das Millennial-Mädchen . . . . .	74
Der Mörder . . . . .	107
Der Künstler . . . . .	131
Die Welt . . . . .	142
Anmerkungen . . . . .	163
Ausgewählte Literatur . . . . .	169
Dank . . . . .	173



I'll bet you think this song is about you.

*Carly Simon*



## Die Kälte

Die neue Selbstsucht erkennt man auf den ersten Blick. Sie steckt im Lachen des jungen Mädchens aus Atlanta, das die verkehrsreichste Straße der Stadt für ihre Geburtstagsparty sperren lassen will, obwohl gleich gegenüber ein Krankenhaus liegt. Sie zeigt sich darin, wie dieses Mädchen zu dem Partyplaner, der auf den dichten Verkehr hinweist, sagt: »Mein sechzehnter Geburtstag ist ja wohl wichtiger als das, wo die alle hinwollen.« Und darin, wie es, als der Planer das mit dem Krankenhaus zu bedenken gibt, kichernd meint, die Krankenwagen könnten doch einfach »außenrum«.<sup>1</sup> Die neue Selbstsucht zeigt sich darin, dass diesem Mädchen Kranke und Sterbende scheißegal sind, obwohl es ihm alles andere als scheißegal ist, als es ein paar Minuten später in einem Geschäft hässliche Kleider anprobieren soll – warum sollte es denn auf die eigene Party gehen, wenn es nicht heißer aussieht als alle anderen? Sie zeigt sich nicht nur darin, dass dieses Mädchen all das so macht, sondern darin, dass sie es macht, ohne sich dafür zu schämen, direkt vor der Kamera, in der Reality-TV-Show *My Super Sweet 16* auf MTV, und dass es in der Generation der Millennials, also derjenigen, die zwischen 1980 und 2000 geboren sind, genau darum geht.

Die neue Selbstsucht steckt auch im Lächeln des professionellen *Bad Boyfriend* – der ebenfalls in Atlanta geboren ist, was wichtig sein kann, aber nicht muss, auf dessen Website ganz oben steht »Ich bin ein Arschloch«, daneben ein Bild von ihm, den Arm um eine Frau gelegt, deren Gesicht ausgeschnitten wurde. Auf die Stelle ist »Hier dein Gesicht« gedruckt. Das Bild stammt vom Cover eines seiner

Bücher übers Saufen und Sportficken, das ihm Promi-Status, ein kleines Vermögen und den Heldenstatus in einer Bewegung unter Männern eingebracht hat, die Macht über Frauen gewinnen wollen, indem sie sie beleidigen, regelmäßig auf Distanz gehen oder gleich ganz abtauchen. Die neue Selbstsucht zeigt sich auch darin, dass es immer schwieriger wird, sich an Zeiten zu erinnern, in denen man sich noch nicht damit brüstete, ein manipulatives, oberflächliches Riesenarschloch zu sein, und in denen die Menschen sich noch nicht gegenseitig als Ware behandelten, als wären die anderen nichts weiter als Accessoires ihrer jeweiligen Persönlichkeitsmarke.

Und in ihrer entsetzlichsten Ausprägung zeigt sie sich im Lächeln des Mörders. Jenem Mörder, der im Regierungsviertel eine Autobombe hochgehen ließ, die acht Menschen tötete, dann weiter zu einer Insel fuhr, auf der Jugendliche in einem Sommerzeltlager campierten, und neunundsechzig Menschen abschlachtete, während sie versuchten, wegzulaufen und wegzuschwimmen. Und der, als er bei seiner Festnahme fotografiert wurde, zufrieden grinste. Jenem Mörder, der auf die Frage, ob er Mitgefühl empfinde für seine Opfer und deren Familien, nicht von deren Leid, sondern von seinem eigenen erzählte: wie traumatisch es für ihn gewesen sei, das ganze Blut zu sehen. Der jammerte, er habe sich in den Finger geschnitten, und aussagte, er habe das alles ja nur getan, um sein über 1500 Seiten starkes Manifest gegen Frauen und Muslime zu vermarkten, ein Manifest, in dem man – wie auf seiner Facebook-Seite – Bilder von ihm findet, wie er lächelnd mit Waffen, in Militäruniformen und Tempelritterkostümen posiert. Die neue Selbstsucht steckt in den Fotos und von Verletzung kündenden Hasstiraden, die all diese Mörder mittlerweile auf Face-

book posten, bevor sie mit Schusswaffen in Schulen und Kinos laufen, als ob ein kurzer Moment des Ruhms jedes Menschenleben wert ist, sogar das eigene.

In dem Lächeln, den Tiraden und der Gewalt zeigen sich eine Gleichgültigkeit und ein nicht vorhandenes Mitgefühl, die lediglich Konkurrenz bekommen von einem grauenvollen Geltungsdrang. Aus dem sich erhebenden Chor zu schließen, der den Millennials und jedem Bad Boyfriend denselben Namen gibt wie den Mördern – Narzissten nämlich –, wird die Angst vor einer derartigen Selbstsucht immer größer.

Was aber stimmt nicht mit dem Narzissten? Das lässt sich nicht so einfach sagen. Klar, wenn man einen Mörder lächeln sieht, sollte man wegrennen. Wenn man aber das Pech hat, jemanden zu lieben, der ganz plötzlich derart mit sich selbst beschäftigt zu sein scheint, dass ihm egal ist, ob und wen er damit verletzt, jemanden, der einem, kaum, dass er einen nicht direkt braucht, nicht mehr zugewendet ist, sondern schlicht weg, wenn man jemanden liebt, der so selbstverliebt oder innerlich verwundet ist, dass er auf Kritik mit Gewalt oder eisiger Wut reagiert, der sich vor deinen Augen in einen anderen Menschen verwandelt oder sich einfach abwendet, obwohl er gesagt hatte, er sei für dich da – wenn man also jemanden liebt, der diese spezifische Selbstsucht des 21. Jahrhunderts in einer subtilen oder, noch schlimmer, unsichtbaren Ausprägung zu haben scheint, dann schaut man sich höchstwahrscheinlich erstmal im Internet nach Hilfe um. Dort erfährt man dann, dass der geliebte Mensch tatsächlich dieselbe Störung hat wie die Mörder, und zwar eine neue Selbstsucht, die sich vielleicht im Umfang, aber qualitativ nicht groß unterscheidet von der Selbstsucht jener Gestalten, die das verkör-

pern, was wir heutzutage meinen, wenn wir »böse« sagen. In dem ziemlich großen Teilbereich des Selbsthilfe-Internets, den wir etwas unbeholfen »Narzispäre« nennen wollen, liest man dann möglicherweise eine Geschichte, die einem zu einer gänzlich anderen Sicht auf die Dinge verhilft, eine Geschichte, die einem, sobald man anfängt, an sie zu glauben, das unheimliche, aber auch latent aufregende Gefühl verschafft, in einem Kinofilm zu leben. Dieser Film kommt einem vertraut vor, so, als ob man ihn schon mal gesehen hat. Es ist ein Gruselfilm, aber man selbst spielt die Hauptrolle darin. Man selbst ist die Heldin, der Held, und das Drehbuch geht mehr oder weniger so:

Am Anfang ist der Narzisst überaus charmant, sogar freundlich und liebevoll. Nach einer gewissen Zeit aber scheint er die größten Stücke nur noch auf sich selbst zu halten. »Er« könnte auch eine »Sie« sein, aber bleiben wir der Einfachheit halber beim »Er«. Kennt man jemanden, der so ist, dann denkt man irgendwann: Wow, der nimmt sich aber wichtig, der ist ja mal voller Selbstvertrauen. Doch in Wirklichkeit ist ein Narzisst innerlich leer.

Normale, gesunde Menschen nehmen sich auch wichtig, allerdings sind sie von etwas erfüllt, das man vielleicht Seele oder Persönlichkeit nennen kann und das, wenn man es denn besitzt, warm aus dem Inneren nach außen strahlt. Niemand weiß, was es genau ist, aber alle sind sich einig: Der Narzisst hat es nicht. Verstörenderweise kriegt er es jedoch oft besser hin als alle anderen, den Anschein zu erwecken, er hätte es. Denn da in seinem Inneren nur Leere herrscht, hat er andere genau beobachten müssen, um etwas zu erfinden, das wie eine eigene Identität aussieht und sich auch so anhört. Narzissten sind Nachahmer par

excellence. Fast das ganze Manifest von Breivik ist zusammenkopiert, ein billiges Plagiat, doch häufig sind Narzissten so gute Nachahmer, dass es gar nicht auffällt. Und es sind nicht die kleinen, langweiligen Teile einer Persönlichkeit, die sie kopieren. Sie nehmen sich, was sie für die größten, eindrucksvollsten Merkmale anderer halten, und entwerfen ein identitäres Hologramm, das aussieht, als hätte es Superkräfte. Nennen wir dieses Superhelden-Simulakrum *Selfiness*. Manchmal machen Narzissten einen geisteskranken Eindruck oder sind gleich richtiggehend dämlich. Meistens aber ist die *Selfiness*, die Narzissten sich haben einfallen lassen, bei der ersten Begegnung qualitativ besser als die langweilige, gewöhnliche Identität normaler, gesunder Menschen – vielleicht, weil Narzissten einfach hart an ihr gearbeitet haben. Narzissten sind in der Schule immer die Beliebtesten in der Klasse. Sie sind Rockstars. Sie sind Filmstars. Nicht alle, aber sie wirken so. Wahrscheinlich erzählen sie dir, du seist der einzige Mensch auf der Welt, der sie als das sieht, was sie wirklich sind – was höchstwahrscheinlich ein Trick ist. Wenn deine Mutter oder dein Vater Narzisst ist, wird er oder sie dir sagen, dass auch du ein Rockstar bist, und das ist dann definitiv ein Trick.

Denn für einen Narzissten steht hinter diesen anerkennenden Worten ausschließlich der Gedanke, dass du ihm dabei helfen wirst, seine *Selfiness* zu schützen. Wenn du das nicht tust oder wenn du in der Nähe bist, wenn jemand oder etwas diese *Selfiness* ins Wanken bringt, dann Gott steh dir bei! Wenn sie Risse bekommt, wird die Verletzung des Narzissten ohnegleichen sein, seine Wut wird lodern bzw. von eisiger Kälte sein. Du wirst von der Facebook-Freundesliste gestrichen, du hast einen Twitter-Follower weniger, er wird nicht mehr auf deine E-Mails antworten,

ja, komplett aufhören, mit dir zu sprechen. Und dabei lächeln. Er wird dich betrügen und dabei nicht den Eindruck machen, als hielte er das für eine große Sache. Oder dich sofort verlassen, obwohl er gesagt hat, er bliebe auf ewig bei dir. Er wird dich beiläufig und ohne Vorwarnung feuern. Er wird tun, was dir am meisten wehtut. Was auch immer du am dringendsten brauchst: Ein Narzisst wird es dir vorenthalten. Er kann die Gefühle anderer Menschen nicht empfinden, ist aber unheimlich gut darin, die deinen kurz und klein zu hauen. Wenn es so weit kommt, wird dein Schmerz davon handeln, dass du dem falschesten Glauben angehängen hast, dem du jemals dumm genug gewesen bist anzuhängen: dem Glauben, dass die Welt, nur weil dieses Arschloch dich geliebt hat, tatsächlich besser sein könnte, als sie normalerweise ist. Besser also als für alle anderen.

Es ist nicht so, dass ein Narzisst einfach nur ein schlechter Mensch ist: Er ist vielmehr die Karikatur dessen, was wir unter einem schlechten Menschen verstehen, ein Anschauungsobjekt in Sachen Schlechtigkeit. Man nehme Immanuel Kants elegante Formulierung dessen, wie man es schafft, immer das Richtige zu tun: *Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.* Du wirst immer wissen, was das richtige Handeln ist, wenn du dich fragst: Wenn alle so handeln würden, wäre die Welt dann ein besserer Ort? Die Vernunft führt dich jedes Mal zur richtigen Antwort – und zu der logischen Schlussfolgerung, dass man andere niemals als Mittel zum Zweck, sondern immer nur als Selbstzweck behandeln darf. Der Narzisst dagegen entscheidet sich immer für ein Handeln, das die Welt, wenn alle seinem Beispiel folgen würden, sofort vor die Hunde gehen lassen würde.

Vielleicht brauchst du einen Moment, um zu begreifen, dass der Narzisst nicht bloß egoistisch ist, sondern im Grunde gar kein Ego hat. Hast du das erstmal begriffen, wird es dir gespenstisch vorkommen, wie gut er – nochmal: »Er« könnte genauso gut auch eine »Sie« sein – darin gewesen ist, etwas zu spielen, das du für Zugetanheit und Fürsorge gehalten hast. Jetzt erst erkennst du, dass der Narzisst wie eine Marionette ist, wie ein Clown oder eine lebende Leiche, irgendetwas, das zwar nach Mensch aussieht, aber gar kein Mensch ist. Für den Narzissten sei das Leben eine Bühne, schreibt Alexander Lowen, Autor von *Narzißmus. Verleugnung des wahren Selbst*, ein Buch, aus dem im Wikipedia-Eintrag über Narzissmus zitiert wird. Und: »Wenn beim Aktschluß der Vorhang fällt, ist er zu Ende und vergessen. Die Leere eines solchen Lebens ist unvorstellbar.«<sup>2</sup> Möglicherweise empfindest du nach, wie furchtbar es sein muss, ein solches Leben zu führen und die ganze Zeit ein echtes Selbst nachstellen zu müssen. Man kann es teilnahmsvoll genau so wahrnehmen: als Intimitätsproblem, als andersgearteten Bindungsstil oder als ein Kindheitstrauma jenseits des Kontrollierbaren. Oder man kann beschließen, dass Mitgefühl nur ein weiteres Mal belegt, dass man reingelegt worden ist: Empathie nämlich ist für den Narzissten, der a priori über keinerlei Empathie verfügt, nur Applaus, und dieser Narzisst ist nicht nur falsch, sondern nachgerade böseartig.

Was aber kannst du machen, wenn du für einen Narzissten arbeitest, das Kind eines Narzissten bist oder einen Narzissten liebst? Einige, die beruflich mit psychischer Gesundheit zu tun haben, glauben, dass man einen Narzissten lieben kann. Irgendwie. Man muss ihn nur wie ein sechsjähriges Kind behandeln und absolut nichts von

ihm erwarten. Manche glauben auch, dass Narzissten sich ändern können. Die Entscheidung für eine dieser beiden Annahmen kann einem ein Leben lang Kopfzerbrechen bereiten. Im Internet ist die Änderbarkeitsthese eine Minderheitenmeinung. So ziemlich alle raten einem, besser die Beine in die Hand zu nehmen, wenn ein Narzisst anfängt, einen zu umgarnen. Eine Bloggerin schreibt: »Was tun, wenn man einem Narzissten begegnet? Einfache Antwort: Man schnappe sich die Joggingschuhe und starte sofort seinen ersten Fünfkilometerlauf, mitten auf der Cocktail-party!«<sup>3</sup>

Es kann sein, dass dich, wenn du jemanden kennst, der deiner Meinung nach diese neue Selbstsucht haben könnte, und kurz innehältst, um die Logik des Narzissmusdrehbuchs zu überdenken, folgende Frage umtreibt: Wenn er inwendig leer ist, dieser Narzisst, wer oder was ist es dann, das in seinem Inneren eine Identität imitiert? Wenn er nichts weiter ist als eine Performance, wer oder was performt denn dann? Haucht er seiner Selfiness mit einem anderen, genauso falschen Teil seiner Selfiness Leben ein? Was aber ist es dann, das diesen Teil lebendig macht? Wie kann es sein, dass die Beschreibungen von Narzissmus, auch wenn sie manchmal gar nicht allzu viel Sinn ergeben, doch so gespenstisch gut auf die meisten Exfreunde und so viele Chefs passen? Warum ist es, wenn man einen Freund oder Chef hat, häufig so, als habe man einen ganz persönlichen Bösewicht? Wenn diese unheimlich präzisen Beschreibungen deines persönlichen Bösewichts bedeuten, dass er oder sie das Reich normaler psychischer Gesundheit verlassen hat, auf der Grenze zum Pathologischen balanciert und die gleiche Störung oder zumindest gewisse Spuren der gleichen Störung aufweist wie ein Mann,

der Kinder quer über eine Insel verfolgte und so viele wie möglich ermordete, warum erinnern diese Beschreibungen einen dann (in Momenten, die man stillschweigend ganz tief in sich begräbt) manchmal auch noch an eine ganz andere Person – nämlich sich selbst? Und wieso erinnert einen der im Internet so vielfältig beschriebene Albtraum – man begegnet einem Menschen, der echt aussieht und sich echt anhört, aber trotzdem unecht ist – so sehr an das Gefühl, im Internet selbst zu lesen?

Das Narzissmudrehbuch lässt einem keine Zeit für derartige Fragen. Es lässt einem für nichts Zeit – außer dafür, die Joggingschuhe anzuziehen und sich in den allerersten Fünfkilometerlauf seines Lebens zu werfen. Es wird sicher nicht der letzte bleiben. In Zeiten wie diesen – und in deinem Alter – wirst du diese Distanz immer und immer wieder laufen müssen. Denn die Erzählung von der neuen Selbstsucht handelt nicht nur von deinem Freund, noch nicht mal nur von den Millennials oder den Mördern. Neil J. Lavender zufolge, regelmäßiger Blogger bei *Psychology Today* und Ko-Autor von Büchern wie *Wenn gut nie gut genug ist. Wie man sich gegen Perfektionisten wehrt*, »glauben wir wie so viele, die sich beruflich mit psychischer Gesundheit befassen, dass in den Vereinigten Staaten heute mehr Narzissten leben als jemals zuvor. Die Generation der Millennials ist dabei die Rudelführerin. Unsere Rockstar-Mentalität, dieses ständige *Darauf habe ich einen Anspruch* und *Alles dreht sich nur um mich* kommen mir wie ein Sumpf vor, in dem wir Narzissten ausbrüten.«<sup>4</sup> Nur ein paar Klicks weiter stößt man auf Hunderte von Blogs, Artikeln, Reportagen und Büchern, die alle ein und dasselbe behaupten, nämlich dass eine Narzissmusepidemie grassiert, die in den USA ihren Anfang nahm, sich aber schnell

ausbreitet, sodass sogar die Europäer schon egoistischer werden und die Millennials in China, wo die Persönlichkeitsstörung verstärkt wurde durch das von der Ein-Kind-Politik verursachte »Kleine Kaiser«-Syndrom, vielleicht sogar noch ichbezogener sind als bei uns, dass wir also in einer vor Narzissen überbordenden Zeit leben, einer Zeit voller falscher Identitäten, die sich als echte maskieren und die sich aus lauter Selbstsucht von den Identitäten anderer nähren, einer Zeit derart voll von ansteckender Leere, dass wir einen historischen Augenblick erleben, der mehr als jeder bisher da gewesene absolut außergewöhnlich ist.

Es herrscht Winter im Nordosten der USA, und es ist kalt. Nördlich der Grenzen hängt etwas fest, das »Polarwirbel« heißt. Ein Schneesturm folgt auf den nächsten. Die Stürme werden häufig nach Göttern benannt, und wie Wirbelstürme kommen auch sie hübsch in alphabetischer Reihenfolge daher: Atlas, Boreas, Cleon, Deon, Electra. In Chicago und Minneapolis beträgt die gefühlte Temperatur minus 45 Grad. Der Film *Die Eiskönigin* ist der Kinoblockbuster des Winters und das dazugehörige, von einer Prinzessin, die ihr Königreich in Eis verwandelt hat, gesungene Lied *Let It Go* ein Riesenhit, und alles in allem bekommt man den Eindruck, als sei das Wetter ein Teil der Marketingkampagne von Disney. Die App der Stunde heißt Tinder, *Selfie* ist zum Wort des Jahres erkoren worden, und eine jüngst veröffentlichte Studie belegt, dass unsere Sprache ichbezogener ist als jemals zuvor. Was sich in Liedtexten und Romanen, aber auch in der Sachliteratur nachweisen lässt. US-amerikanische Autorinnen und Autoren schreiben um 42 Prozent häufiger »ich« und »mich« als noch im

Jahr 1960.<sup>5</sup> Im Internet kursiert ein Bild von Obama mit der Unterzeile: »Obama benutzt in einer einzigen Rede 117 Mal die Wörter *ich* und *mich*, während er auf dem Wasser wandelt.« Im Literaturbetrieb hat man die ersten beiden Bände eines 3500-seitigen, sechsbändigen autobiografischen Romans über jedes noch so banale Detail im Leben eines zwar netten, aber ängstlichen und schwer mit sich selbst beschäftigten Norwegers gelesen. Es ist ein Winter, in dem es nicht schwerfällt, vor dem Computermonitor zu hängen, den entsetzten Blick nicht von der Selbstverehrung anderer abwenden zu können und dann, wenn man doch irgendwann einmal aufsieht, die eigenen Freunde auch nur noch über sich selbst reden zu hören. Völlig unverfroren wiederholen sie das ewige »Ich, Ich, Ich«. Wenn man ihnen zuhört und sich dann fragt, ob ihnen wohl bewusst ist, dass es einen auch noch gibt, fühlt man sich, als beobachte man Narziss, der sich wie in Ovids Mythos über einen stillen Tümpel beugt und sich nicht mehr lösen kann aus diesem ersten Selfie aller Zeiten.

Wenn heutzutage immer mehr Menschen immer böser und unechter sind und uns Verbliebene nur mehr dazu benutzen, ihre ansteckende Leere zu füllen, trägt Kants elegante Formulierung nicht länger. Kant ging davon aus, dass die anderen, solange sie sich von Vernunft leiten lassen, mehrheitlich so handeln, wie sie es sich auch von allen anderen wünschen. Aber am allerschlimmsten: Auch der empfohlene Umgang mit Narzissten – alles stehen und liegen lassen, weglaufen! – haut nicht mehr hin. Denn wenn es rein zahlenmäßig immer mehr Narzissten gibt und alle ständig nur noch damit beschäftigt sind, qua Fünfkilometerlauf voreinander wegzurennen, stehen wir vor einem ernsthaften logistischen Problem. Aber davon mal abge-